

**Hochschule für Musik und Tanz Köln -  
Hochschulbibliothek**

**Rathgeber für Organisten, denen ihr Amt am Herzen liegt**

**Becker, Carl Ferdinand**

**Leipzig, 1828**

Einleitung.

---

[urn:nbn:de:hbz:kn38-6148](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:kn38-6148)



## Einleitung.

---

Wenige Künste sind in neuerer Zeit so ausgebildet, so gehoben und begünstigt worden, als die Musik, sowohl was die technische Fertigkeit, als auch besonders was die Theorie betrifft; aber leider hat man noch immer Gelegenheit, zu beobachten, daß dort, wo die Töne am meisten das Gefühl in Anspruch nehmen, am größten ihre Wirkung zeigen, erschüttern und beruhigen, erheben und zur Andacht führen, nämlich in der Kirche, am wenigsten für die Tonkunst gethan worden ist.

Beweise hierzu können dem nicht fehlen, der dem Gottesdienst auf dem Lande, oft aber auch in der Stadt, beiwohnt und hört, wie das Vorspiel, welches doch die Gemeinde auf den Inhalt des Liedes vorbereiten und in ihr die Andacht für den Höchsten erwecken soll, aus einem Chaos von Tönen besteht, das kaum die Tonart der zu singenden Melodie bestimmt, geschweige denn nur einen

firchlichen Charakter enthält; wie der Choral selbst aber in einem Zeitmaß gespielt wird, um entweder schleppend hinzuschleichen, wodurch der Organist mit der Gemeinde immer in Streit zu liegen scheint, oder so geschwind hinzueilen, daß letztere nicht nachzukommen vermag, und die Art und Weise, wie das Zwischenspiel ausgeführt wird, nöthigt oft dem Laien in der Musik schon ein Lächeln ab.

Warum dieses so häufig Statt findet, ist nicht so gar schwer zu erklären.

Die erste Ursache liegt wohl, es ist kaum zu glauben, darin, daß der Organist nicht einer Maschine gleichen will, welche die Gemeinde nur im Tone halten und von ihr abhängen soll. Er möchte nur seine Kunst zeigen, will aber nicht etwa etwas Gediegenes zum Vorschein bringen, was jeder thun soll, sondern eine ganz gewöhnliche Fingerfertigkeit zeigen.

Wie viele müssen dieß zugeben! Und wie viele hätten Grund, sich den folgenden Vers, der über dem Manual eines alten Orgelwerks steht:

Du spielst hier nicht für Dich,  
Du spielst für die Gemeine,  
Dein Spiel erhebe ihr Herz,  
Sei einfach, ernst und rein!

tief einzuprägen und die triftigste Ursache, ihn in ernste Erwägung zu ziehen!

Einige andere Quellen dieses großen Übelstandes möchte ich auch darin suchen:

Erstlich die, welche durch Verhältnisse oder durch eignen Trieb sich dem Schulamt widmen, müssen den Organistendienst mit verrichten, und häufig trifft es sich, daß sie weder den geringsten Sinn, noch einige Lust und Liebe zu diesem fast aufgedrungenen Amte haben.

Zweitens solche, welche Empfänglichkeit dafür besitzen, und mit Liebe Musik ergreifen, finden oft Lehrer (man könnte sagen gewöhnlich), die, traurig genug, ihren Schlandrian so gewohnt sind, daß sie es für ihre Pflicht halten, ihren Schüler eben so geistlos handeln zu lassen, wie sie es stets selbst thun. Je mehr dann der Schüler auf dem Klavier <sup>1)</sup> herauf und herunter fahren kann, desto mehr fühlt sich der Lehrer glücklich <sup>2)</sup>.

Es ist schlimm, daß es so ist, aber wahr ist es auch, und stets hat es und wird es nicht allein zum

---

1) Würde der Unterricht, nachdem die Fingerlegung in Richtigkeit gebracht ist, bei Zeiten auf der Orgel fortgesetzt, so würde schon dadurch dem Spiele mehr Ruhe und Gleichheit gegeben werden.

2) Daß es auch würdige Ausnahmen giebt, bekenne ich mit Freuden und achte sie, wie es sich gebührt.

Verfall des Orgelspiels, sondern auch des Choral-  
 gesanges mit beitragen.

Daß übrigens manche von unsern Componisten  
 auch einen Theil der Schuld mit beitragen, ist nicht  
 zu leugnen, da mehrere von ihnen nicht die Orgel  
 von dem Pianoforte, wie es scheint, zu unterschei-  
 den wissen, andere Werke für dieselbe schreiben, die  
 überall eher hinpaffen, als auf ein Orgelpult. Auch  
 musikalische Schriftsteller sprechen über vieles räthsel-  
 haft, zerbrechen sich fast den Kopf Probleme zu lö-  
 sen und erwähnen oft kein Wort von der Choral-  
 kunst und den Kirchentonarten, die, wenn auch  
 nur darum, nöthig für den Organisten sind, um zu  
 erklären, warum ein Choral, wie z. B. Christus, der  
 uns selig macht — in G moll beginnt und in D dur  
 endet, was gar nicht mit unsern heutigen Regeln  
 übereinstimmt.

Müssen diese beiden letzten Gründe nicht dem  
 Schüler Mißtrauen einflößen, und kann er nicht mit  
 Recht glauben, wenn er ein Notenstück erhält, wor-  
 auf mit großen Buchstaben „Für Pianoforte oder Or-  
 gel“ geschrieben steht: ist Orgel- und Klavierspielen  
 gleich, so brauche ich auf den Choral, als den leicht-  
 testen Theil, wenig oder gar keine Zeit und Mühe  
 zu verwenden, da ich schon die und die Klaviersachen  
 herunterspiele?

Hat er Unrecht? — Nach solcher Ansicht nicht, aber: „ein nicht zu schweres Concert ist leichter zu spielen, als ein Choral,“ sagte Türk vor 40 Jahren, wie er über einen ähnlichen Gegenstand schrieb.

Für den nun, welcher fühlt, daß in der Musik, besonders der kirchlichen, etwas mehr liegt, als bloßer Klang und Laut; für den, welcher fühlt, daß in den Gesängen unserer Urbäter etwas sich befindet, was er sich nicht enträthseln kann; der darin eine Kraft spürt, die ihn fühlen läßt: Neuere leistet nicht mehr als diese Gesänge von den grauen Alten; für den, der Sinn für das Schöne und Würdige hat; der nachholen möchte, was versäumt und nicht gelehrt ward: für solchen habe ich insbesondere dieses Büchelchen geschrieben.

Möchte es mir gelingen, so faßlich und bündig als möglich, einige Lehren über die Kunst vorzutragen, die zur Andacht und Gottesverehrung erheben soll! Möge Manchen ein richtigerer Weg gezeigt werden!

---

Man kann von einem Orgelspieler mit Recht fordern und verlangen, daß er, wenn er auch nicht alle contrapunktische Geheimnisse und Spitzfindigkeiten versteht, doch ein Vorspiel zu machen wisse, jeden Choral gut vortragen könne und einige Kenntnisse vom Orgelwerk besitze.

Diese drei Punkte muß jeder inne haben. Um auch die kleinste Stelle auszufüllen, gehört die Bekanntschaft mit ihnen dazu, und hat man den Wunsch, sich weiter in der Orgelkunst auszubilden, so läuft der Nutzen der darauf gewandten Mühe stets auf die drei Punkte hinaus. Doch darf auch keiner von ihnen weniger ausgebildet sein; denn nur alle drei Theile können Gutes wirken, können Unrecht befördern helfen und wahre Freude erwecken.

### §. I.

#### Über das Vorspiel.

Ein Vorspiel (Praeludium) zu einem Liede, es mag freudig, z. B. Nun freut euch, lieben Christen, g'mein — oder kräftig, z. B. Ein' veste Burg ist unser Gott — oder klagend, z. B. Herr! ich ha-